

# Sünde und Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **3 (1943)**

Heft 20

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965039>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DER FILMBERATER

Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 8 54 54)  
 Herausgegeben vom Schweizerischen katholischen Volksverein, Abteilung  
 Film, Luzern, St. Karliquai 12, Telephon 2 72 28 · Postcheck VII 7495 · Abonne-  
 ments-Preis halbjährlich Fr. 3.90 · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt,  
 mit genauer Quellenangabe gestattet

20 Dez. 1943 3. Jahrgang

## Inhalt

Sünde und Film . . . . .	77
Der Mittelstand im Film . . . . .	79
Die monopolartige Stellung im schweizerischen Lichtspielwesen und ihre praktischen Folgen . . . . .	81
Schweizerische Filmgesetzgebung . . . . .	82
Kurzbesprechungen . . . . .	84

## Sünde und Film

Die postoraltheologischen Probleme um den Film gehörten von Anfang an zu den Fragen, die im „Filmberater“ eine besondere Behandlung erfuhren. Schliesslich interessiert uns nicht nur, ob ein Film gut aufgenommen ist und anständig zu unterhalten vermag, sondern ob er dem Zuschauer seelisch etwas bietet und ihn in seinem geistigen Leben fördert. Herr Abbé Chamonin, der Vertreter des S. K. V. V. in der Schweiz. Filmkammer, Direktor und Chefredaktor des „Courrier de Genève“, hielt am 5. September unter dem Titel „Cinéma et péché“ über den Sender Sottens einen Radiovortrag, der auch in der deutschen Schweiz volle Beachtung verdient.

Die wenigsten Besucher unserer Kinotheater werden sich je einmal die Frage gestellt haben, ob und wie die Sünde im Film behandelt wird. Sie erwarten vom Film ganz einfach Abspannung, Unterhaltung und im besten Fall Belehrung; und da ihnen auf der Leinwand kaum einmal etwas anderes gezeigt wird, als das, was sie täglich im öffentlichen wie im privaten Leben sehen, kommt ihnen die fast gänzliche Verweltlichung des Films kaum zum Bewusstsein. Im besonderen fällt ihnen die Stellung des Films zur Sünde kaum auf, weil ja die Sünde auch im täglichen Leben der Menschen allzuoft als selbstverständlich hingenommen und kaum mehr beachtet wird.

Es wird kaum einmal ein Film zur Aufführung kommen, der für die Sünde als solche, d. h. für die Auflehnung gegen Gott, Propaganda macht. Und doch wirbt der Film in seiner Gesamtheit indirekt für die

Sünde, indem er 1. die Sünde praktisch leugnet, 2. die Sünde als etwas Normales und Selbstverständliches hinstellt und 3. das Gegenteil der Sünde, die übernatürlichen Tugenden als etwas Ausgefallenes, Freudloses, Anormales hinstellt und lächerlich macht.

1. Der Film leugnet praktisch die Sünde. Mit seltenen Ausnahmen führen uns die Filmwerke Menschen vor Augen, die ohne Gott leben und sterben. Es wird nicht sichtbar, aus welchen Motiven sie handeln, und wenn sie eine menschlich edle Tat begehen, so kann dieselbe meist befriedigend aus natürlichen Beweggründen erklärt werden. „Indem der Film tatsächlich die Sünde leugnet, begeht er Verrat am Christen, denn wer mit dem Siegel Christi gezeichnet ist, kann, ohne sich selbst zu verleugnen, die Frage nicht vernachlässigen, ob sein Leben mit den Vorschriften des Meisters übereinstimmt.“ Die Menschen, die wir auf der Leinwand handeln sehen, haben den Sinn für die religiösen Werte verloren. Sie geben sich kaum mehr Rechenschaft über die christliche Offenbarung und ihre Forderungen.

Indem der Film die Sünde leugnet, verrät er sich aber auch selbst, denn er entäussert sich dadurch der wirkungsvollen Möglichkeit, die Auseinandersetzung zwischen Gott und Mensch im privaten wie im gemeinschaftlichen Leben zu schildern. Die Tragik besteht darin, dass die meisten Zuschauer sich dessen überhaupt nicht bewusst werden. Was kümmert sie die in der Tiefe der Seele ausgetragenen Kämpfe, die Siege und Niederlagen eines mit Gott kämpfenden Menschen!

2. Schlimmer als die Leugnung der Sünde durch den Film ist die Selbstverständlichkeit zu werten, mit der er die Übertretung der zehn Gebote Gottes zu einem alltäglichen, normalen, fast unvermeidlichen Bestandteil jeden menschlichen Lebens macht. Gerade dadurch aber wird die Sünde zum eigentlichen Ärgernis, wie Abbé Chamonin in seinem Vortrag mit den Worten eines französischen Philosophen ausführt: „Das Ärgernis ist nicht die Sünde selbst, sondern die öffentliche Sünde, die nicht nur vom Einzelwesen begangen, sondern von der Gesellschaft hingenommen wird: die Sünde, die zu etwas Erlaubtem, gleichsam zu einer Institution geworden ist, und die so sehr in den Sitten und Gesetzen Aufnahme fand, dass die Einzelnen sündigen können ohne das Bewusstsein, etwas Schlechtes zu tun.“ Besser könnten wir die Grundhaltung so vieler Filme nicht kennzeichnen.

3. Wo immer die richtige Werteinschätzung der Sünde verloren geht, wird auch zugleich der rechte Begriff von Tugend und Heiligkeit von selbst verwischt. Gewiss vermeidet der Film die Darstellung krasser Exzesse, aber ebenso selten werden Menschen gezeigt, die in heroischer Masse aus Liebe zu Gott auf dem Wege der Tugend voranschreiten. Und wenn es einmal doch versucht wird, wirken diese Gestalten meist blass, unecht, um nicht zu sagen kitschig. Die Erfahrungen, die wir mit gewissen hagiographischen Filmen machten, lassen es vielleicht sogar wünschenswert erscheinen, dass nur unter ganz bestimmten Bedingungen heilige Dinge auf der Leinwand erscheinen. Aber es bleibt

doch wahr, dass auch der gute Film sich durchgehend mit einer „bürgerlichen“, mittelmässigen Wohlanständigkeit begnügt und keinen Platz mehr hat für wahrhaft heroische Tugend.

Wir möchten die Schlussfolgerungen von Abbé Chamonin in seiner Radioansprache warm unterstreichen: „Möge doch der christliche Zuschauer nicht so handeln, als ob er nach Entrichtung seines Eintrittsgeldes sein Gewissen verloren habe. Möge er sich vor dem modernen Wahn derjenigen bewahren, die, indem sie Gott leugnen, sich selbst zu Göttern machen. Es sei ihm die Kraft gegeben, gegen den Strom der faszinierenden Bilder, der seine Augen bezaubert, zu schwimmen und sich nicht von ihnen wie ein Ertrinkender wegweisen zu lassen. Es möge ihm wenigstens im innersten seiner Seele die Fähigkeit verbleiben, die Fehlritte der Helden der Leinwand bei ihrem wahren Namen zu nennen und als das zu erkennen, was sie sind: als Sünde.“

## **Der Mittelstand im Film**

Man mag die Zeit lächerlich finden, die einst der Tragödie gleichsam verboten hat, sich der bürgerlichen Milieus anzunehmen, und diese höchstens des Lustspiels würdig erachtete. Aber das Zeitalter des Films ist mitunter nicht weniger lächerlich. Denn irgendwie kennt auch die Leinwand ganz ähnliche Ein- und Zuteilungen der Lebenskreise. Auch hier ist man gewohnt, immer wieder die gleichen ausgewählten Milieus dargestellt zu finden: die vornehm möblierten Salons und Speisezimmer vornehm gelegener Villen, die marmorverkleideten Hallen geräumiger Grand-Hotels, die Gärten und Pärke weltentrückter Landsitze, die säuberlichen Büros zigarrenrauchender und telephonierender Generaldirektoren usw. usw.

Nur kommt noch etwas Neues hinzu: die Liebe für das Gegensätzliche, für das Dunkle, Armutstrotzende, für die nebel-, feuchtigkeits- und dreckbeladenen Gassen und Nester in irgendwelchen Hafenvierteln u. ä. Um diese zwei Pole sozialer Situationen scharen sich immer wieder die Handlungen vieler Filmmanuskripte — abgesehen von den noch deutlicher zu Filmkategorien erhobenen Welten der Wildwester, der Bauernfilme, der Kriminalstücke und der verschiedenen historischen Gestaltungen.

Vor einem schreckt allzu gerne der Filmschaffende zurück: vor der Welt, die mitten zwischen Arm und Reich gelegen ist und zu der wohl der grösste Teil der Kinobesucher selbst zählt. Ich schliesse diesen Teil in den Begriff Mittelstand, wenn man ihn natürlich nicht allzu genau nehmen darf, denn ein gewisser Teil der Arbeiterschaft ist ebenso selten Thema des Films, d. h. sein wirklicher Lebenskreis ist im Film ebenso häufig vernachlässigt und verzeichnet wie derjenige des einfachen „Bürgertums“.